
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 7 (1979)

DOI: 10.11588/fr.1979.0.49837

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

phie qui détaille des relations qui se sont prolongées de 1728 pratiquement jusqu'à la mort de Voltaire, même si ce fut avec de nombreuses interruptions.

Henri DURANTON, Saint-Etienne

Robert FAVRE, *La mort dans la littérature et la pensée françaises au siècle des lumières*, Lyon (Presses Universitaires de Lyon) 1978, in-8°, 841 S.

Es ist typisch, daß – vor mehr als 10 Jahren vor der Parlamentsdebatte über die Todesstrafe – in der französischen Gesellschaft jedes Gespräch über den Tod mit einem Tabu belegt war. Damals machte sich eine Reihe Forscher auch aus dem Bereich der Humanwissenschaften auf, die neue Zone zu erkunden, vermessen und analysieren. Die dem Publikum zuerst zugänglichen Artikel Philippe Ariès', jetzt durch ein großes Werk gekrönt,¹ forderten im gleichen Maße Lob und Kritik heraus. Sein ideengeschichtliches und assoziatives Verfahren – von seinen Widersachern als ›Impressionismus‹ geziehen – erlaubte vorläufige Periodisierungen. Der Historiker Michel Vovelle dagegen ging von der Dechristianisierung unter der Französischen Revolution aus und belegte mit seiner seriellen Methode, daß zumindest in einer Provinz, der Provence, dieses Phänomen schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzt.² Somit stand der Theorie Ariès' eine, allerdings regionale, Stichprobe gegenüber.

Robert Favre kann sich in seinem Werk auf keine Serie stützen, verfügt dafür aber über ein ungeheures gedrucktes Quellenmaterial. Seine Bibliographie umfaßt 1420 Titel. Ungeachtet mancher Einwände kann er deshalb durchaus dem Anspruch genügen, die französische Situation zwischen Ludwig XIV. und der Revolution repräsentativ zu erfassen. Im Gegensatz zu M. Vovelle, der die Haltung vor dem Tode, die Gesten, untersucht hat, beschränkte sich Vf. auf das Denken über den Tod, d. h. das ideologische Kräftefeld, in dem die Diskussion über den Tod stattfindet, interessiert ihn fast ausschließlich. Im Hinblick auf die katholische Erneuerung im 20. Jahrhundert wird verständlich, daß er die von den »Philosophen« geschmähten Apologeten der katholischen Kirche aufwertet. Dennoch führt diese Betrachtungsweise nicht zu einer einseitigen Haltung, denn Vf. stellt die »Philosophen« nicht als in sich geschlossene Gruppe dar, sondern beschreibt ihr Denken als höchst differenziert und in sich widerspruchsvoll. Bei Voltaire entdeckt er trotz aller Maskerade ein tiefes Erschauern vor dem Tode, der abbé Prévost vertritt beispielhaft eine Richtung, die sich am Grausen ergötzt, und Rousseau wird davon freigesprochen, den Selbstmord zu verteidigen.

Welch große Bedeutung kleinere wie auch die berühmten Autoren der Frage nach dem Tod beimessen, wird hier ersichtlich. Vf. zeigt sich erstaunt darüber, daß zwischen französischer Klassik und Romantik kein großes literarisches

¹ Philippe ARIÈS, *L'homme devant la mort*, Paris 1977.

² Michel VOVELLE, *Piété baroque et déchristianisation en Provence au XVIII^e siècle. Les attitudes devant la mort d'après les clauses des testaments*, Paris 1973.

Werk zu diesem Problemkreis entstand. Selbst wenn sich ähnliches von der deutschen Aufklärung sagen ließe, so bliebe doch ein entscheidender Unterschied: In den deutschen Territorien liegen die von den quantifizierenden Historikern so geschätzten Serien in Form der Leichenpredigten vor. So müßte man dort eigentlich über das Material verfügen, das erlaubte, eine sozial differenzierte Geschichte des Todes zu schreiben. Für Frankreich bezweifelt Robert Favre prinzipiell die Notwendigkeit dazu, im Angesicht des Todes seien hier alle Unterschiede im Denken über den Tod verschwunden!

Mit den Arbeiten von Ariès und Vovelle verbindet das besprochene Werk ein anderes Problem. Mangels Quellen bleiben alle Darstellungen notwendig auf die Eliten fixiert. Es sind dagegen medizinische und städtebauliche Maßnahmen dokumentiert, mit denen dem Tod Einhalt geboten werden sollte. Doch gehen diese Übelegungen stets von den Städten aus und zielen vor allem auf die Wohlfahrt in den Städten. Das reiche Schrifttum der Physiokraten enthält demgegenüber Projekte, die Sterblichkeit auf dem Lande einzudämmen, die nicht unerwähnt bleiben dürften.³ Es ist dem Autor zu danken, daß er die Probleme, die mit dem Tod zusammenhängen, nicht im freien Raum stehen läßt, sondern immer wieder konkret überprüft, und zwar an zwei Beispielen. Die alles bestimmende Hauptstadt eines sich zentralistisch regierenden Staates sowie die Großstadt Lyon haben in dieser ideologischen Diskussion paradigmatischen Charakter.⁴

Da vom Vf. nahezu alle großen Themen der französischen Aufklärung angeschnitten werden, ist es unvermeidbar, daß in den Randzonen gewisse Unschärfen entstehen. Zu einzelnen Themen wie den Ruinen⁵ und der Utopie⁶ sind mittlerweile bedeutende Publikationen erschienen, die den Aspekt wie die Perspektive grundlegend ändern. Es fällt außerdem auf, daß die französischen Aufklärer und Necker assimiliert werden. Sollte es wirklich im ideologischen Bereich keinen Unterschied zwischen den Konfessionen geben, während z. B. der Selbstmord in Genf ganz spezifisch kalvinistische Züge trägt.⁷ Auch glaubt Vf., der eine ganze Reihe von Legenden zerstört, an die inzwischen widerlegte Version, daß Voltaire ein Antisemit war.⁸

Dies sind Einzelheiten und Überlegungen, die das Gesamtbild kaum zu ändern vermögen. Hielten die Gebrüder Goncourt im letzten Jahrhundert die Aufklärung für leichtlebig, so setzt dem R. F. eine intensive Beschäftigung mit

³ Cf. André BOURDE, *Agronomie et agronomes en France au XVIII^e siècle*, 3 Bde, Paris 1967.

⁴ Die literarisch-historischen, medizingeschichtlich und demographisch ausgerichteten Beiträge eines Kolloquiums in Aix-en-Provence stimmen häufig im Interesse wie im Ergebnis mit den Analysen R. F. überein: *La ville au XVIII^e siècle*, Colloque d'Aix-en-Provence (29 avril-1er mai 1973), Aix-en-Provence [1975].

⁵ Roland MORTIER, *La poétique des ruines en France: ses origines, ses variations de la Renaissance à Victor Hugo*, Genève 1974.

⁶ Bronislaw BACZKO, *Lumières de l'utopie*, Paris 1978.

⁷ Laurent HAEBERLI, *Le suicide à Genève au XVIII^e siècle*, in: *Pour une histoire qualitative. Etudes offertes à Sven Stelling-Michaud*, Genf 1975, S. 115-129.

⁸ Roland DESNÉ, *Voltaire et les Juifs. Antijudaïsme et antisémitisme. A propos du Dictionnaire philosophique*, in: *ibid.*, S. 131-145.

dem Tod, ja sogar negierende und selbstverleugnende Züge entgegen. Obwohl Vf. im großen ganzen Vovelles Analyse bestätigt, so scheut er sich doch, den Wandel in der Mentalität als Desakralisierung zu bezeichnen. Kurz, er sieht ähnliche Symptome, hält aber die Krankheit für weitaus weniger gravierend. Übereinstimmend mit Ariès sieht er einen Wandel vom 17. zum 18. Jahrhundert. Anstelle der *belle mort* des Christen gilt dem aufgeklärten Bürger und Adligen die *bonne mort* als Ideal. Ein Zeichen dafür, daß christliche Werte langsam, aber mehr und mehr aus dem täglichen Leben zurückgedrängt werden, allerdings, wie man hinzufügen muß, eher bei städtischen und adligen Eliten als bei einer zurückhaltenden Landbevölkerung.

Im Kampf mit dem Tod gibt es im 18. Jahrhundert keinen Sieg, doch einen Sieger, nämlich den Schriftsteller. Erwirbt er doch eine fast sakrale Autorität dank der Tatsache, daß er jetzt im allgemeinen Bewußtsein eine Stellung einnimmt, die traditionell Gott zustand: der Dichter ›verleiht‹ von nun an die Unsterblichkeit. Diese Feststellung wird von neueren Untersuchungen vollauf bestätigt.⁹

Obwohl Vf. dezidierte Meinungen vertritt, könnte man annehmen, daß er keine These vertritt. Hier offenbart sich, daß das Ganze mehr ist als die Teile. Über eines ist man sich nach der Lektüre dieses Werkes bewußt. Das sicher auch lebenslustige, rationalistische Zeitalter kennt in seinem Denken mehrere Kristallisationsprodukte: das Glück,¹⁰ den Fortschrittsglauben, ein neues Naturgefühl¹¹ und daneben, bislang verdrängt aber mit gleichem Recht, die Obsession des Todes. In der französischen Literatur des 18. Jahrhunderts ist dieses Thema allgegenwärtig. Dies gezeigt zu haben ist gewiß nicht das geringste Verdienst des Autors.

Dieter GEMBICKI, Genf

Hermann HOFER (Hg.), Louis-Sébastien Mercier précurseur et sa fortune. Avec des documents inédits. Recueil d'études sur l'influence de Mercier, München (Wilhelm Fink) 1977, 367 S.

Im Rahmen eines gewandelten Literaturverständnisses, dem sich die Romantik bei der Erforschung des 18. Jahrhunderts spätestens seit Werner Krauss geöffnet hat, geraten zunehmend Schriftsteller und Werke in den Blick, die lange Zeit im Bedeutungsschatten der kanonisierten Literatur verharrten. Einem dieser Autoren, dem vielleicht in Frankreich noch gründlicher als in Deutschland vergessenen Louis-Sébastien Mercier (1740–1814), widmet eine Spezialistengruppe unter der Leitung des Romanisten H. Hofer den vorliegenden Band,

⁹ Paul BENICHO, *Le sacre de l'Ecrivain, 1750–1780. Essai sur l'avènement d'un pouvoir spirituel laïque dans la France moderne*, Paris 1973.

¹⁰ Robert MAUZI, *L'idée du bonheur dans la littérature et la pensée françaises au XVIII^e siècle*, Paris 1960.

¹¹ Jean EHRARD, *L'idée de nature en France dans la première moitié du XVIII^e siècle*, 2 Bde, Paris 1963.